Cookson, Gillian; Hempstead, Colin A.: **A Victorian scientist and engineer. Fleeming Jenkin and the birth of electrical engineering.** Aldershot, etc., Ashgate, 2000. XII, 217 p. Ill. £ 47.50. ISBN 0-7546-0079-3.

Im Januar 1875 schrieb der Engländer Fleeming Jenkin (1833–1885): «Immer wieder lese ich meine ‹Lives of the Engineers›, aber ich finde Biographien bedrückend.» All den Misserfolgen und Prozessen, denen in Samuel Smiles' Darstellungen bloss noch ein kleiner Aufschub vor dem Tode folge, wollte er ein anderes Drama entgegenstellen. Aus bescheidenen Anfängen sollte es die Leute schrittweise glücklich machen und in einem Ausbruch von Freude enden lassen. Solcher Optimismus hatte seinen Schüler, späteren Freund und Schriftsteller Robert Louis Stevenson (1850–1894) beeinflusst, als er die Erinnerungen an Jenkin niederschrieb und bereits 1887 veröffentlichte. Dieses dichterisch verfasste Lebensbild, aber auch die überragende Persönlichkeit von Sir William Thomson (1824–1907), dem späteren Lord Kelvin, mit dem Jenkin seit 1859 zusammenarbeitete, spiegeln Jenkin zwar in seiner künstlerischen Veranlagung, liessen aber seine beruflichen Leistungen insgesamt unterbewertet.

Nach einer bewegten Jugendzeit und dem «Master of Arts» in Genua begann Jenkin dort seine Laufbahn in einer Lokomotivfabrik und machte dann in Manchester eine dreijährige Lehre als Ingenieur bei Fairbanks. Nach weiteren Berufserfahrungen, unter anderem in der Schweiz bei einem Bahnprojekt über den Lukmanier, trat er 1857 in die Dienste von Newall, einer Fabrik für Unterseekabel in Birkenhead. Sein Kontakt mit führenden Ingenieuren der Telegraphie und seine Beiträge an die damalige Schlüsseltechnologie machten ihn schon früh zu einem hochqualifizierten «electrician». Thomson attestierte ihm später, dass er als erster die von Faraday um 1837 entdeckte «specific inductive capacity» (Dielektrizitätszahl) exakt bestimmt hatte, als er Kabelmaterialien auf Leitfähigkeit, Isolation und Signalgeschwindigkeit testete. Nach 1861 arbeitete er in London für Telegraphengesellschaften in Partnerschaft mit Henry Charles Forde (1827–97). Daneben wirkte er als Sekretär im britischen Komitee zur Einführung neuer Masseinheiten und begann 1865 seine Lehrtätigkeit am dortigen University College. 1868 erhielt er an der Universität Edinburg den neu geschaffenen Lehrstuhl für Ingenieurwesen. Jenkin besass 37 britische Patente und war Autor zahlreicher Veröffentlichungen. Mit seinem Buch «Elektrizität und Magnetismus» schuf er 1873 ein Standardwerk, das bei Longmans mehrfach aufgelegt und übersetzt wurde. Dennoch war er zeitlebens Ingenieur geblieben. Ab 1883 entwickelte er ein elektrisches Transportsystem samt allen Konstruktionsdetails, das er «Telpherage» nannte und das vier Monate nach seinem Tod in Betrieb genommen wurde.

Es braucht wohl die Kompetenz einer historischen und technischen Koautorschaft, um diese Biographie so breit zu fassen, wie Jenkin sie gelebt hatte. Er pflegte Kontakt zum gesamten, gesellschaftlich verflochtenen Spektrum des Ingenieurwesens. Diese Haltung nahm er bei jeder praktischen Aufgabe ein und vertrat sie auch beim Aufbau des Studienplans. Als Maschineningenieur hatte er begonnen, war dann als «civil engineer» tätig und nannte sich erst 1883 «Elektroingenieur». Dabei gelang es ihm nicht nur, seine Tätigkeit wissenschaftlich zu fundieren, sondern auch seine Neigung zu Kunst und Wissenschaft in der Ingenieurleistung selbst zu vereinen. Dank seiner sprachlichen Begabung konnte er technische Probleme allgemein verständlich



Downloaded from Brill.com09/07/2023 06:38:41PM
via free access

darlegen, aber auch Originalarbeiten zu fachfremden Disziplinen erbringen. Ein schwerer Schlag traf seine Familie, als er innerhalb eines Jahres seine Schwiegereltern und Eltern verlor. Kurz darauf unterzog er sich einer kleinen Fussoperation, von der er wegen der damals oft eintretenden Blutvergiftung nicht mehr erwachte. Die beiden Autoren bezeichnen es als Ironie, dass Joseph Lister (1827–1912), der Pionier der antiseptischen Chirurgie, von 1869 bis 1877 in Edinburg als Jenkins Kollege gelehrt hatte, dass das Spital aber dessen bahnbrechendes System damals noch nicht einführte. Das vorliegende Buch mit dem zukunftsgerichteten Vorwort des Urenkels Patrick Jenkin, The Lord Jenkin of Roding, gibt einen vorzüglichen Einblick in die Geschichte einer Ingenieurfamilie im gesellschaftlichen Leben der Viktorianischen Zeit.

Bruno Meyer, Zug

**Dignità del vivere.** (Atti del convegno di studi promosso dall'Istituto Veneto di Scienze, Lettere ed Arti nell'Autunno 2000). Venezia, Istituto Veneto di Scienze, Lettere ed Arti, 2001. 323 p. € 23.24. ISBN 88-87626-03-0.

Si tratta degli atti di un convegno di studio, promosso dall'Istituto Veneto di Scienze Lettere ed Arti, che – ricorda Bruno Zanettin, presidente dell'Istituto – intende approfondire alcune questioni aperte da una precedente, analoga iniziativa dedicata alla *Dignità del morire*. Il volume si articola in quattro sezioni: la prima ha per oggetto la povertà; la seconda le biotecnologie; la terza inerisce all'etica; l'ultima sezione, infine, riguarda i problemi connessi alla fecondazione artificiale. Il volume, in breve, è una sintesi di tutti quei problemi che in tema di bioetica movimentano, nel tempo della globalizzazione, la stampa quotidiana e le istituzioni nella difficile ricerca di soluzioni condivise. Non mancano, in effetti, le asimmetrie. Dovunque, e giustamente, si parla di diritti ma per lo più svaporano i doveri a cui i diritti stessi devono essere ancorati. In un mondo ormai globalizzato si auspica la solidarietà ma per lo più si scivola sul rischio della perdita della propria identità culturale e della dissolvenza di tutte quelle culture che non sono in sintonia con l'industrializzazione. Si auspica, da una parte, una contrazione della spinta all'incremento demografico ma dall'altra si elaborano e si propongono tecniche dalla meccanicità quanto mai sofisticata perché non sia comunque escluso l'accesso alla maternità. Si guarda alla scienza per avere un riferimento in grado di orientare la bioetica ma si dimentica che ogni modello scientifico non esclude l'errore che, anzi, è il sale del progresso della scienza stessa. Un mondo difficile dove è assai lontana la possibilità di armonizzare l'analisi dei fenomeni con una concezione dell'uomo che intenda trascenderli. Non resta, insomma, che la speranza in un dialogo intonato dalla tolleranza.

Luciano Bonnuzi, Bardolino (I)



Downloaded from Brill.com09/07/2023 06:38:41PM
via free access